

Die Stimme des Sudetenvolkes Von der Sprache unserer heimgekehrten Volksgenossen

„Sudeten“ heißt der Gebirgszug, der sich zwischen Schlesien und Böhmen, vom Elbsandsteingebirge der Elbe 310 Kilometer lang bis zur „Mährischen Pforte“, vom Lausitzer über das Niser-, Rieser- und Henschenergebirge, das Waldenburger Bergland, das Eulen-, Warthaer-, Adler-, Habelschwerdter-, Reichensteiner zum Glazer, Altsater- und Doeragebirge und bis zum Mährischen Gesenke hin erstreckt. Uralt schon ist der Name „Sudeten“: schon Ptolemäus spricht von der „sudeta ora“, dem „Saugebirge“, den „Wildschweinsbergen“. Aber seit 1919 ist der Begriff „Sudetendeutsch“, den es vor dem Friedensdiktat von St. Germain nicht gab, der Sammelname der in die Grenzen des danach geschaffenen tschechoslowakischen Staates gezwängten deutschen Stämme geworden. Die in Böhmen ehemals ansässigen germanischen Volksstämme waren die Markomannen und Quaden. Die neueste Forschung gelangt immer mehr zu dem Ergebnis, daß in der Völkerwanderungszeit die einzelnen Wanderungen keine „hundertprozentigen“ waren, sondern daß sehr oft Gruppen des Stammes fortzogen und andere Teile zurückblieben. So mehren sich auch die Anhaltspunkte dafür, daß von den ältesten Germanen in Böhmen Volksgruppen zurückgeblieben sind und die germanisch-deutsche Besiedlung niemals ganz abgerissen ist.

Trotzdem ist die neue deutsche Siedlerwelle des Mittelalters entscheidend für das Schicksal der böhmisch-sudetendeutschen Waldgebiete geworden. Die große ostdeutsche Landnahmebewegung, die seit dem 12. Jahrhundert unaufhaltsam die Wiedererwerbung des verlorenen Ostrumes zum Ziele hat, hat auch den sudetendeutschen und karpatendeutschen Raum dem Deutschtum abermals gewonnen. Die im Gegensatz zu den tschechischen Hörigen freizügigen deutschen Bauern, die, von den Königen und den Grundbesitzern ins Land gerufen, damals allein den harten Waldboden mit dem deutschen Pfluge urbar zu machen verstanden, waren aus allen benachbarten Ländern, aus Innerösterreich, aus Bayern, aus der Oberpfalz, aus Franken, Thüringen, Meissen und Schlesien gekommen. In der Mitte des 17. Jahrhunderts wurden neuerdings die durch den 30jährigen Krieg entvölkerten Gebiete Westböhmens mit deutschen Ansiedlern, zumeist aus Ober- und Mittelbayern, bevölkert.

In diesen deutschen Sprachgebieten ertönen viele Mundarten, die sich von Ort zu Ort, von Tal zu Tal voneinander entfernen und ab und zu von Inseln anderer Sprechweisen unterbrochen werden. Trotz dieser Mannigfaltigkeit lassen sich doch in der Hauptsache vier große, wenn auch nicht durch scharfe Grenzen, so doch deutlich voneinander sich abhebende Gruppen unterscheiden, die aber wiederum nicht besondere heimische Mundarten, sondern Teile deutscher Mundartgebiete jenseits der bisherigen Grenzen zwischen dem Staat von St. Germain und dem Deutschen Reich (einschließlich des früheren Deutschösterreich) bilden. Durch ihre Mundarten erweisen sich die Deutschen des Sudetenlandes als den verschiedenen Stämmen zugehörig, die in den angrenzenden Landschaften des Reiches ihre ursprünglichen Sitze haben, und deren über die Grenzen vorgeschobene ethnographische Vorposten sie darstellen.

Im früheren Deutschböhmen herrscht somit die bayerisch-österreichische, genauer die mittelbayerische Mundart, und zwar im Böhmer Walde von den bisherigen Landesgrenzen im Süden bis Eisenstein hinauf, ebenso in der von Niederösterreich aus hereinragenden Sprachzunge von Neubistritz und in den gemischten Sprachinseln von Budweis und Stritzschitz. Das Mittelbayerische wird im Reiche in Altbayern, Salzburg, Ober- und Niederösterreich und in Südmähren gesprochen. Im Böhmer Wald erscheint es in zwei Sprechweisen, in der des Unterlandes von Hofenfurth und Grazen bis gegen Wallern hinauf, der Mundart der Ennsherzogtümer entsprechend, und der des Oberlandes, der Mundart des Bayerischen Waldes, gleich. Einzelne Ortschaften, deren Ansiedler aus entfernteren österreichischen Gegenden hierhergekommen sind, zeigen abwei-

chende lautliche Erscheinungen. So ist die Mundart von Wallern besonders altertümlich und eigenartig.

Im nördlichen Teil des Böhmer Waldes beginnen die Sitze des nordbayerischen Stammes, der das ganze breite deutsche Gebiet in Westböhmen bis an den Fuß des Erzgebirges einnimmt. Den alten Kern dieser Landschaft bildet das Egerland mit seinem Umkreis oder, wie es in der Mundart lautet, „s Egerland und Zingstrim“ oder „tschaimstümdüm“. Diese Mundart wird außerdem nur noch im benachbarten Bayern, in der Oberpfalz bis gegen Regensburg und Nürnberg hin gesprochen. Ihr Verbreitungsgebiet deckt sich im allgemeinen mit dem Umfang des alten Nordganges. Darum wird diese Mundart auch als „oberpfälzisch“ oder „nordgaurisch“ bezeichnet. Sie ist breit und schwerflüssig, die betonten Silben werden besonders hervorgehoben, die Nebensilben gekürzt.

Verwandte Mundarten sind nicht wie fremde Sprachen durch scharfe Grenzen voneinander geschieden. Darum geht im nördlichen Teil des Böhmer Waldes die mittelbayerische Mundart ganz allmählich in die nordbayerische über. Jene aber gilt in diesem Übergangsbereich als die schöner klingende, und die Gebildeten bedienen sich mit Vorliebe des Mittelbayerischen, das sich darum siegreich gegen die Nachbarmundart durchsetzt. An ihren nördlichen und östlichen Grenzen von Bleistadt, Karlsbad und Tausing angefangen, nähert sich die nordbayerische Mundart allmählich dem benachbarten Obersächsischen, nördlich vom Gaertal ins Erzgebirge hinauf hat hingegen die nordbayerische Mundart Fortschritte gemacht; ganz oder gemischt egerländische Volkslieder sind die Vorläufer ihres Siegeszuges. Sie zerfällt in Böhmen allein, abgesehen von zwei durch oberpfälzische Eigentümlichkeiten hervorstechenden Inseln — das alte Bergwerksgebiet um Schlaggenwald und bei Mies — in zahlreiche Untermundarten, von denen die egerländische im engeren Sinne durch wissenschaftliche Forschungen und viele mundartliche Dichtungen besonders bekannt geworden ist.

Bis zur Elbe hin wohnt dann der oberpfälzische Stamm. Die hier gesprochenen Mundarten werden als nordböhmisches zusammengefaßt. Unter ihnen hebt sich deutlich das Erzgebirgische ab, das hüben wie drüben der Grenze gleichgesprochen wird. In den Vorlanden um Gaaz, Raaden, Komotau und Brüx herrschte die nordwestböhmisches Mundart, die zwischen dem Nordbayerischen, dem Erzgebirgischen und dem Nordböhmischem ihre eigene Geltung beansprucht. Im Gegensatz zum Nordbayerischen ist das Obersächsisches von hellerer, beweglicherer Art; hier ist auch eine singende Sprechweise wie in Sachsen üblich. Im Gaazer Hopfenland, wo eine wärmere Luft weht, als in der härteren Natur des Gebirges, zeigt auch die Sprache weichere und herzlichere Laute. Das nordöstliche und östliche Sudetenland bis nach Mähren hinein wird vom schlesischen Stamme bewohnt, doch schon westlich der Elbe beginnen einige Eigenschaften dieser Mundart. Auf ihrem weiten Ausbreitungsgebiet weist sie im ganzen ein ziemlich einheitliches Gepräge auf. Unterschieden werden: die Mundart des Nisergebirges, die des Riesengebirges, des Braunauer Ländchens und des Adlergebirges. Diese letzte Gruppe ist der Mundart der Grafschaft Glas besonders nahe verwandt. Im Umkreis von Hohenelbe zeigen sich starke fränkische, in Rochlitz oberpfälzische Einflüsse. Der Schönheuger Gau erweist eine auf ostfränkischer Grundlage beruhende, vom Schlesischen beeinflusste Sprechweise, besonders stark in seinem um Landskron gelegenen Stück, während die Sprechweise der Talauer Sprachinsel, die im 13. Jahrhundert von Schlesiern besiedelt worden ist, auch in ihrem nördlichen Teil durch starke Zuwanderung von Mittel- und Nordbayern wesentlich abgeändert wurde. Die schlesische Mundart drückt, hier wie im alten Schlesien des Reiches, eine gemüthliche Breite, doch auch einen verständigen, fleißigen Geist aus.